

Rat

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 19

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 19 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · · · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern · · · · ·

11. Mai

□ □ Rat. □ □

Aus „hinterm Pflug“, Verse eines Bauern, von Alfred Huggenberger.

Die Erde sei ein Sorgenhaus —
Wer grämt sich einen Himmel draus?
Du magst dich ärgern und klagen,
Mußt doch dein Bündel tragen.

Oft türmt ein Berg sich riesengroß,
Bei Licht ist's eine Wolke bloß.
Warum, fragst du mit Lachen,
Ließ ich mir bange machen?

Und wenn im Dunkeln liegt dein Weg —
Das Glück kommt über Stein und Steg!
Laß ihm ein Pfortlein offen:
Wer leben will, muß hoffen!

Der Gemsjäger.

Erzählung von Emil Souvestre. Uebersetzt von Oswald Gyr, Bern. (1. Fortsetzung.)

Er hatte die Hand des jungen Mädchens erfaßt und stand mit ihr vor der Großmutter in einer Haltung, die inständiges Bitten ausdrückte. Diese hielt sie einen Augenblick unter ihren Blicken, wie ein Paar Ringeltauben unter den Augen des Falken; dann aber, den Kopf schüttelnd, frug sie Ulrich: „Kennst du die Mitgift Brenelis?“

„Ihre Mitgift!“ wiederholte der junge Mann, der nicht zu begreifen schien. „Ich habe nie darüber nachgedacht, daß sie deren eine haben müsse, Mutter Trina. Was liegt mir an ihrer Mitgift?“

„Aber mir liegt daran, mir!“ versetzte die alte Frau, „denn diese Mitgift ist nicht ein Geschenk, das bereichert, aber das verpflichtet. Sie ist hier in diesem Schranke, den niemand von Euch je offen gesehen hat, und vor dem ihr euch in eurer Jugend gefürchtet habt.“ Und die alte Großmutter ging zum wurmförmigen Schranke, drückte einen verrosteten Schlüssel ins Schloß, in welchem man ihn nur mit Anstrengung umdrehen konnte und öffnete mit jähem Rucke die beiden Türflügel. Die geheimnisvolle Tiefe des Schrankes ließ einige von gekrümmten Hörnern überragte Gemsschädel erkennen. Diese gebleichten Knochen hoben sich im Dunkeln mit so wunderlichen Umriffen ab, daß Breneli einen leichten Schrei nicht unterdrücken konnte. Die Großmutter wandte sich zu ihr um.

„Hast du solche Angst, daß dich dieser Anblick erschreckt, törichtes Geschöpf?“ sagte sie mit hartem Tone.

„Er kann zum mindesten überraschen,“ unterbrach sie

Ulrich. „Was bedeutet das, Mutter Trina, und woher mag eine solche Mitgift für Breneli kommen?“

„Von den Vätern ihres Vaters,“ antwortete die Alte. „Obgleich du kein großer Jäger bist, Ulrich, so kannst du doch erkennen, daß jedes dieser Beutestücke ein Leittier der Gemsen ist.“

„Wirklich,“ erwiderte der junge Mann, der aus der Ueberlieferung wußte, daß dieses hohe Gehörn alten Gemsen angehörte, die mit ihren Nachkommen ein Rudel bildeten, für deren Anführer sie sich hielten.

„Du wirst wissen, wie schwierig es ist, ein solches Wild zu erlegen,“ sagte Mutter Trina, „und man wird dir sagen, denk' ich, daß derjenige, der es mit sich heimbrachte, in der Geschicklichkeit nur noch vom Erzengel Michael oder vom wilden Jäger übertroffen wurde.“

„Man hat mir's gesagt,“ erwiderte Ulrich.

„Nun gut,“ fuhr die Alte mit einem gewissen Nachdruck fort; „seit längerer Zeit, als eine Eiche zum Wachsen braucht, haben alle jene, welche die Töchter dieses Hauses heirateten, ihrer Braut ein Leittier der Gemsen als Hochzeitsgeschenk gebracht. Das letzte da, das sich etwas weiter von den andern befindet, wurde von meinem Schwiegersohn hier aufgehängt; Gott vergelt's ihm! Als er mich um seine Cousine, Brenelis Mutter fragen kam, habe ich ihm gezeigt, was ich dir zeige.“

„Und was hat er Euch geantwortet?“

„Nichts; aber zwei Monate darauf warf er zu meinen